

Suche nach Schuldigen für Brückeneinsturz

SCHWEINFURT - Es geht um Verankerungen, Pfeiler, Achsen, Gewindestäbe, Längsträger und vieles mehr: Vor dem Landgericht Schweinfurt soll seit Montag geklärt werden, wer Schuld am Einsturz eines Stücks einer frisch betonierten Autobahnbrücke im Juni 2016 in Bayern trägt. Damals starb ein Bauarbeiter, 14 weitere wurden verletzt. Den Juristen steht ein langwieriges Verfahren bevor, das selbst für Bauexperten komplex ist.

Gleich zu Beginn der Verhandlung vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Schweinfurt machen die Verteidiger deutlich, dass im Prozess mit viel Gegenwind von ihrer Seite zu rechnen sein wird. Den gerichtlich bestellten Bausachverständigen, der in seinem Gutachten die mögliche Einsturzursache nennen soll, lehnen die Anwälte von zwei der vier Angeklagten ab. Das Gutachten sei aus vielen Gründen unverwertbar, sagt die Verteidigerin eines angeklagten 65-Jährigen. Dem Sachverständigen fehle es etwa an Objektivität und Neutralität sowie an Sachkunde.

Es ist der 15. Juni 2016. Rund 1500 Tonnen Beton sind gerade für die neue Schraudenbach-Talbrücke auf der Autobahn 7 bei Werneck im Landkreis Schweinfurt eingefüllt, als das Traggerüst nachgibt. „Beim Zusammenbruch wurden 13 Bauarbeiter circa 22 Meter tief mitgerissen“, liest Oberstaatsanwalt Reinhold Emmert die Anklage vor. Zusammen mit den Bauteilen aus Beton, Holz und Stahl stürzen die Männer in den Abgrund. Ein 38 Jahre alter Arbeiter, Vater von zwei Kindern, stirbt. 14 weitere Menschen werden verletzt, drei von ihnen lebensbedrohlich. Zurück bleibt ein riesiger Trümmerhaufen aus Stahlrohren, langen Metallseilen, Stahlträgern und unzähligen Gerüstteilen, meterhoch im halbfesten Beton.

Die Staatsanwaltschaft wirft zwei 49 und 65 Jahre alten Ingenieuren sowie einem Statiker (51) fahrlässige Tötung sowie fahrlässige Körperverletzung in 14 Fällen vor. Ein weiterer Ingenieur (59) steht wegen fahrlässiger Tötung durch Unterlassen und fahrlässiger Körperverletzung durch Unterlassen vor Gericht.

Für den Prozess sind bis April noch elf Verhandlungstage angesetzt. **dpa**

Der fränkische Schwimm-Revolutionär

BLUBBERN Alexander Gallitz kämpft dafür, dass Kinder früher und anders als bisher mit Wasser vertraut gemacht werden.

VON MARTIN MÜLLER

EZELSDORF - Er selbst hat 10.000 Kindern und 1500 Erwachsenen das Schwimmen beigebracht, 1200 Schwimmlehrer ausgebildet und seit 25 Jahren ein regelrechtes Schwimmschul-Imperium aufgebaut, das Zehntausende weitere Kinder in Franken (und darüber hinaus) mit dem nasen Element vertraut gemacht hat.

Begonnen hat für Alexander Gallitz aber alles am Wöhrder See in Nürnberg. Dort wuchs er auf, „das Bayern-07-Freibad war mein zweites Wohnzimmer“ sagt er. Wasser ist Gallitz' große Liebe und Leidenschaft, seit er ab dem zarten Alter von zweieinhalb Jahren das Schwimmen lernte. „Mein Bruder schwamm bei Wettkämpfen und meine Eltern wollten nicht, dass ich weglaufe, ins Wasser falle und ertrinke“, erklärt er, weshalb er schon als Dreijähriger unbeaufsichtigt schwimmen durfte.

Nur wenig später pulverisierte Gallitz Altersklassenrekorde, wurde im Jahr 1984 schließlich mit der deutschen-Freistilstaffel Junioren-Europameister.

„Kein Kind muss ertrinken“

Gallitz ist einer der herausragendsten Schwimmer, die Nürnberg je hervorgebracht hat. Vor allem ist Gallitz aber jemand, der seine Leidenschaft fürs Schwimmen weitergeben will - jenseits von der Jagd nach Rekorden. „Kein Kind bei uns muss ertrinken“, sagt er, und dafür kämpft er nun schon seit Jahrzehnten.

Er kann es nicht fassen, dass vielerorts Kinder erst nach dem sechsten Geburtstag für Schwimmkurse zugelassen werden, „weil sie es vorher angeblich eh nicht lernen“. An der Schwimmschule Flipper, die er 1998 ins Leben gerufen hat, steigt er schon viel früher ein. Neben dem klassischen Babyschwimmen gibt es auch Kleinkinderkurse ab zwei, drei oder vier Jahren.

„Im klassischen Schwimmkurs fangen Kinder mit der schwierigsten Schwimmbewegung überhaupt an, dem Brustbeinschlag. Das ist Irrsinn“, meint er. Für ihn ist die allererste Grundfähigkeit das Tauchen. „Wenn du nicht angstfrei tauchen kannst, wie soll der Rest funktionieren?“, fragt er. Kleinkinder lernen bei



Alexander Gallitz ist der Meinung, dass Kinder schon vor der Schule so ans Bewegen im Wasser gewöhnt werden sollten, dass sie sich selbst aus einem Schwimmbecken retten könnten.

ihm das Gleiten, Tauchen, Schweben auf der Wasseroberfläche, Springen und Blubbern (Ausatmen unter Wasser). So sollen die Kinder sich ans Wasser gewöhnen und über Wasser halten können.

Mit seinem Konzept hat Gallitz die Stadt Nürnberg Konzept überzeugt. Die Schwimmschule Flipper ist offizieller Kooperationspartner der Stadt und bietet dort mehr als 220 Schwimmkurse im Jahr an. In Nürnberg und der umgebenden Region betreut Gallitz' Bruder Stefan das Geschäft. Ohnehin hat Gallitz mit seiner Passion die ganze Familie angesteckt. Alle seine vier Kinder sind Schwimmlehrer.

Die Schwimmschule Flipper arbeitet mit Lizenzpartnern. Gegen Lizenzgebühren wird an unzähligen Standorten nach dem Konzept der Schwimmschule Flipper gelehrt, etwa in München, im Chiemgau, in Mitteldeutschland, in Lübeck, auf Usedom und sogar in etlichen türkischen Hotels.

In Mecklenburg-Vorpommern hat der 55-Jährige, der bis 2012 parallel als Religionslehrer an Mittel- und

Berufsschule arbeitete, gerade ein Projekt mit der Landesregierung festgezurr. Dort sollen an zunächst 20 Kindergärten die Erzieherinnen und Erzieher so ausgebildet werden, dass sie ein Jahr lang einmal in der Woche mit den Kindern zum Schwimmen gehen können. Später soll das Projekt ausgeweitet werden. „Ziel ist es, dass in fünf Jahren jedes Kind, das aus dem Kindergarten kommt, so ans Wasser gewöhnt ist, dass es sich selbst retten kann“, verdeutlicht Gallitz.

„Falsch und viel zu spät“

Dass man in Bayern erst in der dritten Klasse Schwimmunterricht hat und viele Eltern der Schule das Schwimmenlehren überlassen, hält der Franke nicht nur für falsch, sondern auch für viel zu spät. „Man sollte gleich in der ersten Klasse damit anfangen“, fordert er. Idealerweise sollten die Kinder sogar schon vorher gut ans Wasser gewöhnt und angstfrei sein.

Als 20-Jähriger brachte Gallitz, der heute in Ezelsdorf im Nürnberger Land lebt, erstmals Kindern das

Schwimmen bei, damals den beiden Kleinen seiner Nachhilfelehrerin. Ein Jahr später schon übernahm er Ferienkurse für die Stadt München. Jeweils mit 15 Kindern. „Das war eine Riesenherausforderung“, erinnert er sich.

An seiner Schwimmschule darf ein Schwimmlehrer in Anfängerkursen nicht mehr als sechs Kinder betreuen, sind es mehr, muss ein Helfer hinzukommen. „Man muss auf jedes Kind individuell eingehen können“, betont er. Der umtriebige Gallitz stößt immer wieder neue Dinge an: Mit seiner Stiftung „Deutschland schwimmt“ will er Kindern mit Beeinträchtigung das Schwimmen beibringen, hat speziell für diese Gruppe Schwimmlehrer ausgebildet.

Als Strippenzieher und Türöffner für seine Schwimmschule ist Gallitz viel unterwegs. Trotzdem leitet er noch einmal in der Woche ein Kindertraining. „Wenn sich Kinder beim ersten Mal voller Angst an dir festklammern und man dann sieht, wie sie nur wenige Wochen später angstfrei durchs Becken schwimmen - das ist einfach das Größte“, schwärmt er.

Nürnberg christliche Kliniken wachsen zusammen

FUSION Die Krankenhäuser Martha Maria und St. Theresien planen ein ökumenisches Modellprojekt. Ab 2024 wollen sie als gemeinsame Einheit auftreten.

VON ANDRÉ AMMER

NÜRNBERG - Die ersten internen Gespräche zwischen den Trägern beider Häuser liefen bereits vor rund zwei Jahren, und nach zahlreichen Verhandlungen hinter verschlossenen Türen ist es nun offiziell: Die beiden Nürnberger Krankenhäuser Martha-Maria und St. Theresien werden künftig zusammenarbeiten, um für die gesundheitspolitischen und betriebswirtschaftlichen Herausforderungen besser gerüstet zu sein.

Am Montagnachmittag hatten die Träger der beiden Kliniken ihre Belegschaften in Mitarbeiterversammlungen über die Fusionspläne informiert. Außerdem wurde eine entsprechende Absichtserklärung unterzeichnet, der nun die Detailplanungen in verschiedenen Arbeitsgruppen folgen sollen. 2024 soll dann die rechtliche Umsetzung dieses ökumenischen Modellprojekts folgen.

„Wie alle Kliniken bundesweit stehen auch die Krankenhäuser in Nürnberg aufgrund von Rahmenbedingungen wie gesundheitspolitischer Vorhaben, dem Wettbewerb um Fach-

kräften und der steigenden Kosten unter zunehmendem Handlungsdruck“, begründet Hans-Martin Niethammer, Vorstandsvorsitzender des Diakoniewerks Martha-Maria, diesen Schritt.

Auf Basis durchgeführter Analysen sei deutlich geworden, dass eine gemeinsame Zukunft des Krankenhauses Martha-Maria und des St. Theresien-Krankenhauses für beide Sei-

ten vorteilhaft sei und viele Chancen biete. „Viele aktuelle Herausforderungen können wir zusammen deutlich besser lösen, als das allein möglich wäre. Mit einem Zusammenschluss als gleichberechtigte Partner sichern wir die optimale medizinische Versorgungsqualität für die Menschen in der Region“, betont Rainer Beyer, Hauptgeschäftsführer der Trägergesellschaft für die Einrichtungen der

Schwester vom Göttlichen Erlöser. Niethammer hebt dabei vor allem die große Übereinstimmung beider Partner hervor: St. Theresien und das Martha-Maria-Krankenhaus seien sozusagen natürliche Partner, denn beide Häuser würden eine lange Tradition christlicher Nächstenliebe aufweisen, die sie in der Region auszeichnen.

Beide Standorte bleiben erhalten

„Genau deshalb passen wir so gut zusammen. Wir werden das Fundament des christlichen Krankenhauses ausbauen und uns in einem ökumenischen Verbund als Modellprojekt für Nürnberg und darüber hinaus positionieren“, sagte der Chef des Diakoniewerks Martha Maria.

Die aktuellen Pläne sehen den Erhalt der zwei Standorte mit unterschiedlichen Angeboten vor. Beide Krankenhäuser, die etwa eineinhalb Kilometer auseinanderliegen, bleiben bestehen, versichert Beyer.

Auch für die Patienten ändert sich erst einmal nichts. Erst wenn alle notwendigen Details eines gemeinsamen Medizin- und Standortkonzepts

inklusive mehrjährigem Umsetzungsplan geklärt sind, wird es an die Umstrukturierung der einzelnen Fachbereiche gehen.

„Insgesamt wird das Vorhaben zur Erhöhung der Attraktivität für medizinisches und pflegerisches Fachpersonal als auch zu einem größeren Patientenstrom beitragen“, ist Harald Niebler, Geschäftsführer des Krankenhauses Martha-Maria, überzeugt: Mit der Bündelung von Strukturen und Kompetenzen könne das medizinische Angebot für Patientinnen und Patienten optimiert werden.

Das im Jahr 1889 als Diakonissenanstalt gegründete Krankenhaus Martha-Maria wird von einem selbständigen Diakoniewerk in der evangelisch-methodistischen Kirche betrieben und verfügt derzeit über 1.100 Mitarbeitende und 310 Betten sowie über 39 Plätze in der psychosomatischen Tagesklinik. Im katholischen St. Theresien-Krankenhaus stehen 230 akutstationäre Betten und 25 Betten in der Abteilung für Geriatrische Rehabilitation zur Verfügung. Die Belegschaft umfasst derzeit 600 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Das St. Theresien-Krankenhaus besteht seit 95 Jahren. Bald soll es eine organisatorische und medizinische Einheit mit dem Krankenhaus Martha Maria bilden.

Foto: Anja Müller/Theresien-Krankenhaus